

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement:

ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden
billigt berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigentümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:

An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Franz Deákstraße Nr. 21.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Necrolog: Abraham Neuhaus. — War der Mosaismus ursprünglich eine Religion? — Necrolog: Salomon Grün. — Die Judenbette in Berlin. — Wochenschronik. — Literarisches. — Der Bücher-Auctionär. — Inserate.

Abraham Neuhaus,

Bezirks-Rabbiner zu Zala-Tapolcza.

Gest. den 10. d. M. ירשט תרמ"א

Die schmerzlichste Pflicht der Pietät erfüllen wir, indem wir den hehren Manen des edlen Verbliebenen wehmüthigst einen schwachen Nachruf widmen. Mit von Schmerz erfüllter Brust greifen wir zur Feder — nicht der des Journalisten, sondern der eines innigsten Freundes, eines hochachtenden Verehrers, eines, ob dem Hinscheiden eines Gerechten tief trauernden — Juden. Denn wieder ist Israel um eine Zierde ärmer geworden, deren Verlust mannigfache Kreise lange, lange innerlichst fühlen, innerlichst schmerzen wird. A. Neuhaus war auf dem Gebiete der jüdisch-theologischen Wissenschaft in hohem Maaße kundig, ein gewandter Kanzelredner (auch im nationalen Idiom), ein von Vaterlandsliebe durchglühter, vom reinsten Patriotismus begeisterter Magyare, ein hingebender Menschenfreund, ein edelherziger Gönner, hilfreicher, opferwilliger Beschützer der Armen, Wittwen und Waisen, für deren Pflege, Erziehung er väterlich, wie unermüdetlich sorgte, wirkte und handelte. Dies bestätigen und bezeugen unverhohlenen Personen, die er durch seine Vermittelung so mancher Verlegenheit sorgsamst entriß; zahlreiche Dürftige, die er unverdrossen durch Rath, wie durch That stützte, rettete; viele Aerzte, Juristen, Lehrer, Industrielle und Handwerker, die er groß gezogen, welche die Erreichung ihrer ehrenhaften Stellung, ihren nahenden Stand ihm zu verdanken haben.

A. Neuhaus ist nicht mehr! Er schied aus dieser Welt, wo leider Apathie in religiösen, Selbstthätigkeit in menschthümlichen Dingen nur zu heimisch geworden sind. Er erreichte ein Alter von 72 Lebens-

jahren, wirkte als „Lehrer Israels“ 40 Jahre, in in N.-Básony, Kaposvár, Tapolcza (dieselbst 30 Jahre) überaus segensreich. Am 10. starb er, wie sehr viele, die um das Sterbelager des geliebten, hochverehrten Seelenhirten versammelt gewesen Gemeindeglieder bekunden, wahrhaft einen *מת ישר*, den Tod der Redlichen. Erst am 12. wurde er unter ungewöhnlichen Trauer- und Ehrenkundgebungen, an denen sich nicht nur die sämmtliche Ortseinswohnerschaft ohne Unterschied der Confession, sondern auch zahlreiche aus der ganzen Umgebung Tapolcza's zu diesem Zwecke hingefandte Deputationen theilnahmen, der geheiligten Ruhestätte übergeben. Zur Abhaltung von Trauerreden waren seitens der Tapolczaer Gemeinde die Rabbinen und Prediger Dr. Kohn aus Budapest, Dr. Rosenberg aus Kaposár und Kohn aus Kékestely berufen worden, Ersterer konnte jedoch geschwächter Gesundheit halber der Einladung nicht folgen.

Am Grabe sprachen noch mehrere Rabbinen, zuletzt rührende Abschiedsworte der Schwiegersohn des Verbliebenen, der Präparandenlehrer, Herr Kirz aus Budapest. Das Andenken des wackeren Lehrers wird lange ein gesegnetes bleiben. ובר צדיק לברכה!

War der Mosaismus ursprünglich eine Religion?

Einleitung.

Wenn ich mir erlaube in Ihrem geschätzten Blatte eine solche heikle Frage aufzuwerfen, und noch mehr, sie auch zu beantworten, die a priori so vielen Gläubigen und selbst Ungläubigen — denn es gibt keinen Juden so klein, es stücke nicht ein Fäulein drein — so abströs, um nicht zu sagen monströs, erscheinen wird, so geschieht dies einfach aus dem Grunde, weil

ich überzeugt bin, daß sie Jedermann's Ansichten Raum gönnen, wenn sie der Ueberzeugung entspringen. *)

Vorerst jedoch möchte ich constataren, daß das Judenthum, wie es sich im Laufe der Jahrtausende herausgebildet, nicht reformfähig ist. Dasselbe kann höchstens, wie dies in neuer und neuester Zeit geschehn, modernisirt, äußerlich übertüncht, nach Möglichkeit verschönt werden, durchaus aber nicht reformirt, das ist derart umgestaltet werden, daß der Geist der alten Gesetze in neuer Form beibehalten werde, ohne wie bisher, mit dem Leben und den Anschauungen der Zeit und der Wissenschaft grell zu collidiren. Das Judenthum reformiren kann daher nichts anderes bedeuten, als bis auf die Haut alles, d. i. bis auf den reinen Monothismus, das Moral- und Sittengesetz abschaffen und Neues an des Abgeschafften Stelle setzen.

Hierauf stützen die Orthodoxen mit scheinbarem Rechte ihren Conservatismus, indem sie sagen, nachdem eine gründliche Reform des Judenthums innerhalb des Gesetzes durchaus nicht möglich, so komme es auf das bishen Modernisiren oder Verschönern nicht an; aut sit ut est aut non sit. Ich sage mit scheinbarem Rechte, weil sie den Umstand übersehen, daß nicht alles was im Judenthum hineingetragen wurde, jüdisch, sondern ebenso viel christlich als heidnisch ist. . .

Doch es ist hier meine Aufgabe nicht die eine oder die andere Partei ad absurdum zu führen und gehe daher zum Gegenstande meiner Untersuchung über, deren Resultat ein Drittes gegen beide Parteien sein soll — die weitem Consequenzen werden sich dann wohl von selbst ergeben.

Erörtern wir noch vorerst den Begriff Religion. Religion in seiner ethymologischen Bedeutung will unstreitig die Verbindung des Menschen mit Gott bedeuten. — Daß der Mosaismus den Himmel mit der Erde, die Menschen mit Gott verbindet und in dem Sinne allerdings den Namen einer Religion verdient, ist unzweifelhaft, daß aber wieder der Mosaismus eine Religion in dem gewöhnlichen Sinne sei, welche den Zweck hätte das Individuum für den Himmel zu präpariren, das leugne ich entschieden, denn der Mosaismus ist darauf nicht ausgegangen, wie aus dem Verlaufe dieser Untersuchung hervorgehen soll.

* *

Es gibt wol keine Religion und hat auch keine noch gegeben, welche ihre Befenner nicht auf ein Jenseits, auf ein zweites, ferneres Fortleben, auf Lohn und Strafe nach dem Tode, verwiesen hätte. Und das ist ebenso natürlich als nothwendig, natürlich, weil jeder Religionsstifter sich im Namen einer höhern unendlichen Allmacht, oder auf höhere Mächte repräsentirt, vor der oder den der Tod den Faden der Allmacht nicht zerreißt, — nothwendig, weil Tugend und Glück ebensowenig mit einander stets Hand in Hand gehen als das Laster mit dem Unglück!

Im Mosaismus jedoch vermiffen wir beides, es wird auf kein Jenseits hingewiesen, noch Lohn und Strafe nach dem Tode verheißen und angedroht, denn

*) Doch behalten wir uns unsere Bemerkungen vor. D. Red.

wie sehr man sich auch angestrengt das Eine wie das Andere in den Mosaismus hinein und herauszubeteln und wieviel auch schon hierüber filosofirt wurde, so steht doch das Eine fest, daß der Gesetzgeber hier eine Lücke ließ — und nur dadurch zu lösen ist, wenn man annimmt, daß er bloß einen Staat und ein Volk, nach den höchsten Gesetzen der Weisheit, wie sie ihm inspirirt wurden, für die Ewigkeit gründen wollte, nimmer aber eine Religion für das Individuum.

Gehen wir den Mosaismus von der ersten bis zur letzten Seite durch und wir werden nicht nur finden, daß der Gesetzgeber einen Staat und zwar eine Theokratie gründen wollte, in welchem für alle Verhältnisse des Lebens bestens gesorgt sei, sondern auch, daß der Gesetzgeber, ohne Rücksicht auf das Individuum, und seinen Glauben, gewissen supernaturalistischen Prinzipien und Opportunitäten huldigte.

Dadurch, daß er Gott als unsichtbaren Allein-König einsetzen wollte, war er schon im Vorhinein genöthigt zu erzählen, daß dieser König vorweltlich war und die Welt mit seinem Geheiß ins Dasein rief. Daß er die Welt in sieben auf einander folgenden Tagen entstehen ließ, beweist nur, daß der Gesetzgeber die Siebenzahl als eine besonders wichtige erachtete im Leben und Weben der Natur, wie sich dieselbe auch gleich einem rothen Faden durch alle mosaïschen Feste zieht. So sollen wir den Sabbath nach sechs Tagen feiern, ferner tritt das Fest des Neumonds nach viermal sieben Tagen ein, daß Pessachfest soll nach zweimal sieben Tagen beginnen und sieben Tage lang anhalten, das Pflingstfest nach siebenmal sieben Tagen, das Rosch-Haschomonoh-Fest am ersten Tage des siebenten Monates, das Sukkosfest nach zweimal sieben Tagen des siebenten Monats und soll ebenfalls sieben Tage dauern. Wir erkennen ferner die Wichtigkeit der Siebenzahl in der Beschneidung, die am siebten Tage vor sich zu gehen hat, ferner an dem Schmittah-Jahr, das mit jedem siebten Jahre eintritt, an dem Jubeljahr, welches nach siebenmal sieben Jahre begann und endlich daß ein junges Rindopfer erst nach sieben Tagen opferfähig wurde, während ihm die Dekade als das Allerheiligste gilt. Das ersieht sich aus dem sogenannten Zehent, aus dem Versöhnungstag, der am 10 Tischi heilig gehalten werden soll und aus — dem Decalog.

Der Einsetzung dieser Alleinherrschaft eines unsichtbaren Gottes verdanken wir all die strengen Verbote des Götzendienstes mit allem was damit in Verbindung steht, so daß jede diesbezügliche Ausschreitung als eine Majestätsbeleidigung angesehen und bestraft werden mußte! Wie jeder andere Gesetzgeber auch die großen geschichtlich-nationalen Momente festhält, um die Erinnerung und die Begeisterung an denselben immer frisch und lebendig zu erhalten, so begegnen wir demselben auch allenthalben im Mosaismus und zwar in wirksamster Weise, weil sie sich nicht bloß auf die Deffentlichkeit und auf die Gesamtheit beschränken, sondern jedem Einzelnen obliegen und so durch Innerlichkeit zu Fleisch und Blut in der Gesamtheit werden! . . .

Nicht
den, daß der
und ließ er
er eine
über dem
abhang, daß
nicht geistert

Er v
verleugnung
mit dem
Einzelne h
jogenaute
Tod ausbe
demselben n
Zu t
Zweigeseges
kannte phy
weisseiten G
Wem

König, als
auch er wi
unterthan
Mit Recht
des Volkes
ter, einen
Herrscher.
nimmt es
selbst, in
sie verwor
77-77
einem Ko
Nellen! . .

Zu
höchschm
einer der
Begabteit
einer der
seinem 77
aus dem
traurige
plavisch
nur par
hebr. Co
erquidte
auch d
schrieb,
ganz ge
Jünglin
noch au
wie sch
dem W
W
daß aud
in dem

Nicht minder muß erkannt und zugestanden werden, daß der Gesetzgeber die Opportunität waltete und ließ er nur Opfer an einem Orte gestatten, wozu er eine auserwählte Raste erkor, die wohl theilweise über dem Volke stand, doch ausschließlich vom Volke abhing, damit das Gleichgewicht in der Gesamtheit nicht gestört werde.

Er verabschiedete den Todencultus bis zur Selbstverleugnung, weil er es eben nur mit dem Leben und mit dem Ganzen zu thun hatte, ohne daß ihm das Einzelne bestimmte, und deshalb durfte gerade die sogenannte auserwählte Priester-Raste, die zumeist den Tod ausbeutet, um die Lebenden zu beherrschen, mit demselben nichts zu schaffen haben! . . .

So können die Gebote der Beschneidung und die Speisegesetze keine andere Motive, als eben uns unbekannte physiologische und sanitäre sein, die den allerweissesten Gesetzgeber geleitet haben. — — —

Wenn der unsterbliche Gesetzgeber quasi einen König, als sichtbaren Vertreter gelten läßt, so sollte auch er wie der letzte im Volke dem obersten Gesetze unterthan sein und keinerlei Privilegie genießen. Mit Recht erkannte daher Samuel in dem Verlangen des Volkes nach einem Könige im Sinne anderer Völker, einen Abfall von Gott, dem allein eingesetzten Herrscher. Und wahrhaft komisch, möchte ich sagen, nimmt es sich aus, wenn nach dem Geständnisse Gottes selbst, in den Worten: Nicht Dich, sondern mich haben sie verworfen, die talmudischen Codifikatoren die Worte *שם תשים עליך מלך*, was eigentlich heißt, solltest du dir einem König einsetzen u. s. w., als ein Gebot hinstellen! . . .

(Fortsetzung folgt.)

Salomon Grün.

Soeben trifft uns die äußerst betäubende und höchstschmerzliche Nachricht, daß Herr Salomon Grün, einer der hochherzigsten, edelsten Menschen, einer der Begabtesten aus der alten guten Schule; und trotzdem einer der freisinnigsten, tolerantesten, wenn auch in seinem 75 Jahre, so immer doch viel zu frühe leider, aus dem Leben geschieden ist. Es betrübt uns diese traurige Nachricht um so inniger, als wir den exemplarisch erhabenen Character dieses Ehrenmannes nicht nur par Renomé, nicht nur als steten Abonnenten, dessen hebr. Correspondenzen uns von Zeit zu Zeit wahrhaft erquickten, sowohl durch den gedankenreichen Inhalt, als auch durch die Eleganz des Styl's, in welchem er schrieb, kannten, sondern auch persönlich, indem wir uns ganz genau seiner als Jeschiwa-Zünger, in den reifen Jünglingsjahren, des sel. E. Strasser's in W.-Neustadt noch aus unsern Kinderjahren zu erinnern wissen! Oh, wie schwinden sie nacheinander hin die alten Zedern aus dem Walde Israels! — *הכל על המזבח*!

Wohl sind wir zu der Voraussetzung berechtigt, daß auch dessen Söhne und Töchter in dem Geiste und in dem Lichte ihres edeln Vaters leben und wirken, und

so das Leben dessen zum Segen forterhalten, wie schon unsere Alten behaupten, der Patriarch Jacob sei nicht gestorben *מה ירעי בהיום אף הוא בחיים* so wie seine Nachkommen leben schlecht und recht, so lebt auch er, so sehr wird er doch für alle, die ihn gekannt haben und besonders für seine Gemeinde eine sehr fühlbare Lücke zurückgelassen haben! . . .

Und nun nehmen wir denn ein für allemal Abschied von Dir, du theurer Verbliebener mit den Worten *בר לך מלך מלך* Möge Dir die Erde leicht und der Himmel leicht sein!

Den trauernden Hinterbliebenen jedoch rufen wir zu: Mögen sie bestrebt sein im Geiste und im Lichte ihres theuern Vaters zu wandeln, zu leben und fortzuwirken. *למשן לא יסוף שם זכרו הטוב עד עולם*.

Dr. Bak.

Circular der isr. Landescanzlei.

Unsere tüchtige Landescanzlei, welche seit Jahren in uneigennützigster Weise für die vaterländische Judenthätigkeit ist, entfaltet in letzterer Zeit eine so ununterbrochene Wirksamkeit, daß wir uns nicht enthalten können ihr das vollste und gerechteste Lob wiederholt auszusprechen. Auch dieses Actenstück, welches von weittragender Wichtigkeit, verdient wohl registrirt zu werden, da es der Grund zu einer festen und einheitlichen Gemeindeordnung zu werden vermag.

Das Actenstück lautet:

Der Beschluß des Abgeordnetenhauses vom 12. März d. J. hat sämmtliche mit dem isr. Landeschul-fonde zusammenhängenden von der sogenannten „orthodoxen Partei“ aufgeworfenen Fragen im Geiste der Einheit unserer Confession gelöst, so daß von den nachtheiligen Folgen der separaten „Orthodoxen-Organisation“ nur diejenigen verworrenen Gemeindezustände ohne Regelung verblieben sind, welche auch die Erhaltung und gedeihliche Entwicklung unserer Gemeindeinstitutionen und Schulen nachtheilig einwirken, sowie auch der pünktlichen Handhabung des Matrikenwesens im Wege stehen.

Es ist mir gelungen in mehreren Unterbreitungen die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände nachzuweisen, demzufolge Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht die Regelung derselben zum besondern Gegenstand seiner Fürsorge zu machen geruhete. Als initiirender Schritt hiezu ist der sub Z. 27496 ermittelte Ministerial-Erlaß zu betrachten, in welchem den Jurisdiktionen des Landes aufgetragen wurde: .

von den isr. Gemeinden die Statuten und das letztjährige Gemeindebudget einzuverlangen, und diese genannten Schriftstücke bis Ende März nächsten Jahres hohen Orts zu unterbreiten.

Die Statuten werden nicht behufs Gutheißung, sondern nur zur Orientirung aus dem Grunde einverlangt, weil die Wahrnehmung gemacht wurde, daß viele Gemeinden keinerlei Statuten haben, was in einem geregelten Staate nicht geduldet werden kann.

Wenn daher die Gemeinde, sei es vom Ministerium, sei es vom Distriktspräsidium, oder vom gefertigten

Präsidium mit der Einreichungsclausel bereits versehene Statuten hat, so ist der politischen Behörde nur eine vom Vöbl. Vorstände legalisirte Abschrift dieser Statuten zu überreichen. In Ermangelung solcher Statuten aber hat die Gemeinde Statuten anzufertigen und dieselben von der Generalversammlung gutheissen zu lassen.

Ich beehre mich zu diesem Behufe ein Statuten-Exemplar mit dem Bemerkten beizulegen, daß die nach diesem Muster angefertigten Statuten an mich in zwei Exemplaren einzusenden sind, deren eines ich mit der Einreichungsclausel versehen an Sie zurücksenden werde. In diesem Falle wird eine Abschrift dieser von mir an Sie zurücklangenden Statuten der politischen Behörde zu übergeben sein.

Das vom Ministerium einverlangte G e m e i n d e - Budget, möge so verfaßt sein, daß aus demselben auch die Anzahl Ihrer Lehrer und aller besoldeten Beamten ersichtlich sei. Zur Darnachachtung ist dieser Zuschrist ein Budget-Formulare beigelegt.

Wenn auf Grund der einzuliegenden Statuten und Gemeinde-Budgets im Schoße des Ministeriums ein Ausweis der jüdischen Gemeinden angefertigt sein wird, werde ich bestrebt sein solche administrative Verfügungen zu veranlassen, welche die Consolidirung unserer Gemeindezustände zu bewerkstelligen geeignet seien. Ich werde fernerhin meinen Einfluß aufbieten zur Erlangung aller Garantien dafür, daß es möglich sei unsere autonomen Rechte unbehelligt auszuüben, und indem ich hierin Ihrer Zustimmung zu begegnen glaube, setze ich voraus, daß Sie durch Anschluß an unsere Organisation zugleich Ihre Unterstützung gewähren werden der Bestrebung nach praetischer Durchführung des in der Theorie bereits lange ausgesprochenen Grundsatzes:

daß unsere Confession in Allem und Jedem gleichgestellt werde denjenigen Confessionen des Landes, welche ihre internen Angelegenheiten bei Ausschluß jeder behördlichen Intervention im eigenen autonomen Wirkungskreise austragen.

Haben Sie die Güte die etwa erst anzufertigenden Statuten in zwei Exemplaren bis Ende Jänner 1881 behufs Versehung derselben mit der Einreichungsclausel an mich einzusenden. Sollten Sie jedoch schon gutgeheissene Statuten haben, so ersuche ich Sie die erfolgte Uebergabe einer Abschrift an die Behörde bis Ende Februar 1881 hierher einzumelden.

Mit glaubensbrüderlichem Gruße.

Budapest den 15. Dezember 1880.

Martin Schweiger.
Bureau-Chef.

Die Juden-Debatte in Berlin.

(Fortsetzung.)

Aus Nassau wird mir berichtet, daß sich für die Verbreitung eines Blattes, der „Herborner Zeitung“, welches von Hamburg die inneren Seiten bezieht, die Behörden interessiren. Wo kommen die Geldmittel dazu her? Es wäre uns sehr lieb zu hören, daß hier der Reptilienfond nicht im Spiele ist. Wahrlich, die Regierung sollte sich hüten auch unter der Firma „christlich-

sozial“ noch einmal mit dem Feuer zu spielen. Als die sozialistische Bewegung in Berlin zuerst aufkam, war es ähnlich wie jetzt. Als Raffale vor den Gerichten des Landes im Namen des Königs wegen Hochverrath und Majestätsbeleidigung verfolgt wurde, hielt der Reichskanzler mit ihm seine vertraulichen Konferenzen, wie mit einem interessanten Gutsnachbarn. Sicher wußte man es damals noch nicht, wie jetzt vom Kanzler selbst; aber im Lande wurde es zu Gunsten der Sozialisten umhergetragen. Wie waren nachher die Verhältnisse zwischen Schweizer und Geheimen Rath Wagner? Woher bekam Schweizer damals die Mittel zu seinem ersten Auftreten in Berlin? Als sozialistische Banden das Versammlungsrecht aufhoben und Versammlungen sprengten, erwiderte der Minister Graf Eulenburg auf unsere Interpellation: „Mögen die Socialisten sich mit der Fortschrittspartei um das Lokal prügeln, für welches auch sie eine polizeiliche Anmeldung gemacht. Die Einmischung der Polizei würde die Prügelei nur vermehren, deshalb bleibt sie auf der Straße stehen.“ Mit solcher wohlwollenden Neutralität behandelte man die Sozialisten in den Anfängen der Bewegung. Von Schweizer war bald nicht mehr die Rede; die Bewegung erhielt einen selbstständigen Charakter. Erst als jene schmachwürdigen Attentate hervortraten, dachte man anders. Wir hatten rechtzeitig gewarnt. (Lachen rechts.) Gewiß, schon 1865. (Hört! links.) Auch damals drohten die Conservativen der Fortschrittspartei, wie heute mit den Christlich-sozialen in Berlin, mit dem Massenschritt sozialistischer Arbeiterbataillone. Schulze-Delitzsch erwiderte mit dem Hinweis auf das Räthsel der Sphinx, zwei Naturen wohnen im Menschen, die göttliche und die thierische. „Hüten Sie sich“, rief er zu den Conservativen, mitzuhelfen, die wilden Leidenschaften, die Bestie herauszufordern, sie wird mit ihren Löwenklauen diejenigen zuerst zerreißen, die sich solches unterfangen.“ Haben die Christlichsozialen erst in den Massen die wilden Leidenschaften entflammt, vor den Geistlichen werden sie nicht respektvoll stehen bleiben, sondern mit ihnen am ehesten fertig werden. (Unruhe und Bewegung.) Allerdings der Kopf und die Hand des Reichskanzlers ist ja nirgends sichtbar in dieser Bewegung. Ich kann auch den Herren am Ministertisch hier keine Beziehung zur antisemitischen Bewegung nachweisen. Doch überall sehen wir dabei diejenigen, die man so nennt, die sich selbst so nennen, „die Leute des Kanzlers“, von Moritz Busch bis zu den Hintermännern der „Nordd. Allg. Ztg.“; aus der nächsten Umgebung des Kanzlers, ja sogar einschließlich des Herrn von Treitschke. (Oh, rechts.) Alle diese sind freiwillig bei der antisemitischen Bewegung thätig, und, wenn der Reichskanzler selbst nichts damit zu thun hat, es wird doch im Lande nicht geglaubt. Ueberall bezieht man sich auf den Namen des Kanzlers, richtet nicht ohne Absicht an ihn die Petition und flüstert umher: wenn dem Kanzler auch die Sache jetzt noch nicht weit genug ist — gegen den Freihandel wollte er ja im Anfang auch nicht vorgehen — aber wenn erst eine mit einer Million Unterschriften in den Petitionen organisirte Bewegung vorhanden ist, dann wird der Kanzler auf die Sache eingehen, wenn auch vielleicht

mit andern Per-
sönlichkeiten. Wenn d-
Reichskanzler in
Dreistigkeit ih-
zeichner des
Träger so her-
Träger umher-
richtigen Nam-
ein Schimpf-
verordnetenver-
sprochen. Wo
Bürgermeister
Petition mit
schicken? Sie
zu thun. Um
zu bieten, sich
Stellung zur
pellation geste-
wünschen, daß
der öffentlichen
niederzschlägt,
unseres Land-
schen rechts.)
Abg.
Freunde darü-
Bewegung in
er wird sehr
Muth hat,
der ganzen
Moment auf
hier nicht al-
sehr viele v-
schwächen hat
einen Brief
Volke mir
unermäßig
kreieren der
er in diese
der der Jo-

*
*
an unserer
Gelehrten
gleichzeitig
sich dieser
selbstgebil-
des aufge-
Wir finden
erilich e-
wieder n-
daß sich
wirdigen
delsohn
Kaufman
und alle

mit andern Herren, als jenen, die jetzt am Ministertisch sitzen. Wenn die Träger der Bewegung nicht auf den Reichskanzler vertrauten, woher sonst erklärt sich die Dreistigkeit ihres Auftretens? Wo hat Einer der Unterzeichner des Aufrufs sich sonst schon in öffentlichen Fragen so hervorgethan? Die Lehrer schicken Kartell-Träger umher gegen diejenigen, welche die Sache beim richtigen Namen nennen. Vom Prof. Brecher liegt mir ein Schimpfbrief vor gegen ein Mitglied der Stadtverordnetenversammlung, das über ihn gar nicht gesprochen. Woher ihre Dreistigkeit, Rathsräthen und Bürgermeister und Superintendenden im Lande die Petition mit der Inanspruchnahme ihrer Hilfe zu schicken? Sie glauben dem Reichskanzler einen Gefallen zu thun. Um dem gegenüber der Regierung Gelegenheit zu bieten, sich einschließend des Reichskanzlers über ihre Stellung zur Sache auszusprechen, haben wir die Interpellation gestellt. Wir freuen uns ihres Erfolges und wünschen, daß im ganzen Lande eine kräftige Reaktion der öffentlichen Meinung diese antisemitische Bewegung niederschlägt, die wahrlich nicht zur Ehre und Zierde unseres Landes gereicht. (Lebhafter Beifall links, Zischen rechts.)

Abg. Stöcker: Der Herr Vorredner hat seine Freude darüber ausgesprochen, daß er die antijüdische Bewegung in die Defensive gedrängt habe. Ich hoffe, er wird sehr bald bemerken, daß sie noch immer den Muth hat, zur Offensive überzugehen. Ich bin mir der ganzen Verantwortlichkeit bewußt, die in diesem Moment auf meinen Schultern liegt. (Hört.) Ich stehe hier nicht allein. Hinter mir stehen Millionen, darunter sehr viele von der Partei des Redners, der eben gesprochen hat. (Hört.) Ich habe heute in dieses Haus einen Brief bekommen, in dem ein Mann aus dem Volke mir schreibt — und ich habe in diesen Tagen unermäßig viel Briefe ähnlichen Inhalts aus den Kreisen der Fortschrittspartei (?) bekommen, — daß er in dieser Frage auf meiner Seite stehe, nicht auf der der Fortschrittspartei. (Hört!)

Wochenschronik.

* Herr Dr. David Kaufmann, Professor an unserer Rabbinerschule, einer der lebenswürdigsten Gelehrten und größten Zierden unserer Metropole, der gleichzeitig so edelherzig als gelehrt und beredt, verlobte sich dieser Tage mit Fräulein Irma Gomperz, eine der feinstgebildeten Damen unserer Hauptstadt, einzige Tochter des äußerst wohlhabenden Herrn Sigmund Gomperz. Wir finden diese Thatsache um so wichtiger, als es uns erstlich erfreulich ist zu sehen, daß der Reichthum sich wieder mit der jüd. Wissenschaft verbindet und ferner, daß sich hier das Wort unserer Weisen bewährt: *התורה מחברת על אכסניא שלה*. Wir kannten nemlich den würdigen Großvater dieser Dame, welcher der Mendelssohn'schen Schule angehörte und sowohl als reicher Kaufmann, wie als jüdischer Gelehrter sich der höchsten und allgemeinsten Hochachtung erfreute.

Ob mehr Herr Dr. Kaufmann oder Herr Gomperz zu gratuliren sei, wir glauben, in gleichem Maaße Beide!

* Im Kreise zahlreicher Verwandter und Verehrer feierte der hiesige allgemein geachtete Bürger, Albert Böhm, Vater des verdienstvollen Directors der Affecuranzgesellschaft „Anker“, Maurus Böhm, am 17. d. seine goldene Hochzeit. Nach den üblichen Ceremonien, bei welchen die Herren Dr. Kahserling und Professor Obercantor Friedmann in feierlicher Weise fungirt hatten, ergriff Dr. Bernat Horpáky das Wort, und gab in schwungvollen Worten der großen Verehrung Ausdruck, die er der Familie gegenüber hegt. Aus Anlaß dieses ebenso seltenen und schönen Festes gingen dem greisen Jubelpaar zahlreiche Gratulationen zu, und veranstaltete Herr Maurus Böhm seinen Eltern zu Ehren, des Abends, ein Banket, bei welchem es an geistvollen Toasten auf die Jubilanten und den Hausherrn nicht fehlte.

* Stöcker wiegelt ab; es geht dem Bedauernswerthen wie dem Zauberlehrling, der die finstern Mächte wol heraufbeschwören, aber nicht mehr bannen konnte. Auch von Oben herab gibt man sich Mühe den Mohren, das heißt sich selbst weiß zu waschen! Eine Lehre sollten wir doch aus der Heße, die hoffentlich bald ganz verlaufen sein wird, ziehen, und die ist: *שכל דר ודר* „שכל דר ודר“ *עומדים עלינו לחכות ורק כה מצילו מידם!* Ja, Gott läßt uns aus ihrer Hand befreien! Der Fortschritt und die siegreiche Macht der Cultur sind es, die uns diesmal gerettet haben und so hoffen wir denn, daß es immer lichter werden wird in den Köpfen und wärmer in den Herzen, bis er endlich da ist, der jüd. Messias, der alle Menschen von Wahn und Vorurtheil und Haß befreit. — Hallelujah!

* Folgender Partezettel kam uns zu: Tief gebeugt und ergeben in den Willen des Allmächtigen geben die Unterzeichneten Nachricht von dem Ableben ihres innigstgeliebten Vaters, resp. Vaters, Schwieger- und Großvaters Herrn **Salomon Grün**, welcher am 14. d. M. 8 Uhr Abends, in seinem 75. Lebensjahre ruhig im Herrn entschlafen ist. Der entseelte Leichnam wird am 16. d. M. Nachmittags 2 Uhr im Bög-Bisitzer israelitischen Friedhofe zu ewigen Ruhe bestattet Rvassó, 15. Jänner 1881. Rosalia Grün als Gattin; Carl, Simon, Josef Grün als Söhne; Adele Lang geb. Grün, Josefina Schwarz geb. Grün als Töchter; Samuel Schwarz als Schwiegersohn; Josefina, Saly, Emilie Grün als Schwiegertöchter; Regine, Fanny, Ludwig, Armin, Julius, Moriz, Estelka, Hugo, Ludwig, Armin, Hugo, Armin, Rudolf, Bertha, Fanny, Irene, Rudolf, Samuel, Rosa, Cäcilie, Armin, Sidonie, Gisella, Adolf, Sidonie, Armin und Oskar als Enkel.

* Unter dem Titel: Eine statistische Lektion welche uns angeht, schreibt der „Ert.“, eine sehr interessante und in Bezug auf die geistige Thätigkeit der ungarischen Juden ebenso lehrreiche als niederschlagende Daten, entnehmen wir einem in Wien von Ch. D. Lippe erschienenen „Bibliographisches Lexicon.“ Nach demselben erscheinen jüd. Interessen behandelnde Wochen- und Monatschriften 89, Jahrbücher und Documenten-

sammlungen 8, also in Summa 97 Schriften, die sich in folgende Sprachen vertheilen: hebr. 18, deutsche 22, jüd.-deutsche 14, französische 4, englische 14, italienische 3, holländische 3, russische 2, polnische 2, ungarische 1, spanische 6. Die Jahrbücher erscheinen 1, hebräisch-deutsch 4, französisch 1, russisch 1 und walschisch 1.

Von diesen entfallen auf Ungarn 1 in ungarischer Sprache, das nur wenige Fachmänner lesen 1 deutsches (das auch auf das Ausland mit angewiesen ist. D. Red. des „Ung. Jsr.“) und drei Jargonblätter! Auf diesem Gebiete leisten wir Großes, hier können wir dreimal erröthen, von diesen dreien ist das Dünmste und Jansstischeste, das „Schewes Achim“, welches Dank sei A. Molnár, eingegangen. (Wir hören auch seit jüngster Zeit von einem auch deutschen Blatte, dessen wir uns nicht minder zu schämen haben, da wie man uns berichtet, der Redacteur dessen, noch mit der deutschen Sprachlehre sich in den Haaren liegen soll, d. Red. des „Ung. Jsr.“)

Sehr bezeichnend ist es für unsere Verhältnisse, daß unter den 14 hebr. Zeitschriften, unser Vaterland auch nicht mit einer einzigen vertreten ist, trotzdem doch die Orthodorie so groß mit ihren „Geshiwas“ thut! (Der geschätzte Herr Red. des „Ert.“ scheint nicht zu wissen, daß es ein Prärogativ der Orthodorie ist, nicht hebr. zu wissen $\text{לֹא יָדָעוּ לְהִלְכֵי הַיָּדֵי}$ ist ihre Devise und es ist eine bekannte Thatfache, daß zwischen 100 unserer Orthodoren 99, $\frac{99}{100}$ nicht richtig hebr. lesen können. D. Red. des „Ung. Jsr.“) Es scheint, daß die zwei großen Parteien unseres Vaterlandes die Neologie und die Orthodorie förmlich mit einander wetteifern, und z. die Eine in ihrem Indifferentismus, die Andere in ihrer religiösen Unwissenheit! Wie ignorant die ung. Orthodorie in der heb. Sprache, hat ja übrigens schon längst der hochsel. Rabb. Löw bewiesen.

Dieserjenigen, welches in den jüd. Angelegenheiten uneingeweiht, werden vielleicht sagen: Wozu jüd. confessionelle Blätter? Begnügen wir uns mit allgemeiner Bildung und pflegen wir keine Sonderinteressen! Nun, abgesehen davon, daß jede Confession, jede Religion, wenn auch keine besondere bürgerliche, so doch eigene religiöse Interessen hat, sowie auch die jüdische Religion eine alte, sehr reiche Literatur besitzt, mit welcher die Wissenschaft rechnet. (Die löbl. Redaction des „Ert.“ verwechselt hier die religiösen Interessen mit den wissenschaftlichen, von denen jede ihr eigenes Kapitel hat. Die Redaction des „Ungarischen Israelit“) Die Schätze dieser Literatur sind in hebräischer, arabischer, deutscher, italienischer, französischer und spanischer Sprache niedergelegt, und jeder gelangt zu denselben, nur der ungarische Jude nicht, weil die ungarische Literatur auch kein einziges jüdisches wissenschaftliches Werk besitzt, denn wenn sich schon ein Gelehrter findet, der ein ausgezeichnetes jüd. wissenschaftliches Werk ins Ungarische übersetzen wollte, wie z. B. Klein, R. in Gr. Becskerek, der das epochale filosof. Werk Maimonides, den „Begleiter der Verirrten“, zu übersetzen begann, so findet er keine Theilnahme und doch gibt es schon jüd. Edelleute, große Herren, aber es fehlt — durchaus nicht an guten Willen — aber an Männer im Centralpunkt, welche

die Sache in die Hand nehmen, (Weiß die löbl. Red. das „Ert.“ nicht, daß die löbl. hies. Religionsgemeinde mehrere hundert Gulden zur Unterstützung der jüd. Literatur überhaupt und für die hebräische ungarische Literatur insbesondere, in ihr Budget eingestellt hat? D. Red. des „Ung. Jsr.“) und unsern Reichen ein Licht aufstecken, um ihnen den Weg, den sie zu gehen haben, zu zeigen, um sich so auf das Niveau anderer gebildeten Religionsgenossenschaften zu erheben und ihr Zurückbleiben wieder wett zu machen.

Im vorigen Jahre zeigte sich diesbezüglich eine kleine heilsame Regung, (D. Red. des „Ert.“ schreibt sich diesbezüglich die erste Anregung zu, scheint aber sehr vergeßlich zu sein, da wir seit Jahren und mit uns in Verbindung Ignaz Reich, diese Frage schon mehrmals ventilirten. D. Red. des „Ung. Jsr.“) indem die Herren Rabbiner Dr. S. Rohn und der Advokat Dr. M. Mezei sich an die Spitze eines solchen zu gründenden Vereines stellten. Dr. Mezei war in den 60-er Jahren schon, als junger Mann, ein begeisterter Vorkämpfer für die Emancipation und die Magharisirung der Juden. Der Name dieses jungen Kämpfers war für all Diejenigen ein Programm, welche den Ideen der Neuzeit huldigten. Er war auf diesem Gebiete thätig, er redigirte den „Magyar Jsr.“; er spielte im Congresse die Rolle eines Führers. Herr Dr. Mezei könnte vermöge seiner ausgezeichneten Fähigkeiten, wie vermöge seiner einflußreichen Stellung, noch sehr viel leisten — und so haben wir denn die Hoffnung, daß unsere Besten ihm mit Begeisterung folgen würden, möge er nur die Fahne entfalten! (Dies ist auch unsere Ansicht. D. Red. des „Ung. Jsr.“)

Literarisches.

Bibliotheca Rabbinica.

Eine Sammlung alter Midraschim zum ersten Male in's Deutsche übertragen, v. Dr. A. Wünsche, I. Lieferung. Der Midrasch Kohelet. Leipzig, Otto Schulze 1880.

So oft die alte, große jüd. Literatur einen Freund und Gönner und Förderer findet, der sich ihrer annimmt, soll und muß es gewiß jeden, der noch Sinn und Herz für die jüd. Lehre hat, wahrhaft freuen und erfreuen. Ist dieser Freund noch obendrein, wie hier, ein Nichtjude, der sich in das jüd. Schriftthum so tief hineinstudiert, daß er es nicht nur selber nach Gebühr zu würdigen weiß, sondern auch Andern das klare Verständniß desselben zu erleichtern im Stande ist, dann ist die Freude mit Recht eine Zweifache.

Und so sagen wir denn dem Verfasser auch zweifachen Dank, den derselbe um so mehr verdient, weil er auch ein seltenes Talent zu dieser wahrhaft nicht leichten, vielmehr sehr schwierigen Arbeit, an den Tag legt.

Wir sagen, die Arbeit sei eine sehr schwierige, weil abgesehen davon, daß das Midraschidion, welches in des Wortes schwerster Bedeutung, polyglott ist, nicht leicht zu bewältigen, ist die Uebersetzung schon aus dem

Gründe sehr schwierig, weil der Faden nicht überall gleichmäßig ausgesponnen, ja nicht selten in der Mitte durchschnitten und abgerissen ist. Ueberhaupt gehört viel ästhetischer Geschmack dazu, um die Dinge, wie sie sich im Originale geben und dem Orientalen recht hörlich sind, auch dem abendländischen Geschmacke mund- und ohrengericht zu machen. In allem und jedem doch wird der Autor unsern Anforderungen vollkommen gerecht, wie wir dies im Verlaufe dieser Kritik wohl noch zu zeigen Gelegenheit haben werden.

Jedenfalls verdient es der gelehrte Verfasser, daß die jüd. Tagespresse das eben so schöne als nützliche ja selbst nothwendige Werk, eingehends würdige und es der größtmöglichen Verbreitung zuführe! . . . Vielleicht wird es gar ein Sporn für so Viele der Unrigen, die für die jüd. Literatur und insbesondere für die alte im Kreise des alten Schriftthums sich bewegende Literatur, leider nur ein Rasertümpfen und Abschleifen haben, derselben Beachtung und Förderung zu erwecken, was wahrlich kein geringer Gewinn wäre.

Und nun zur Sache: Schon aus der Einleitung, die der Autor in eine allgemeine zu Midr. Rabb. überhaupt, wie in eine specielle zum Mid. v. Kohelet zerfällt, kann der gebildete Laie ungemein viel Interessantes lernen, denn der Verfasser versteht es die Geschichte der Agadah und ihre Entwicklung, wie die auf dieselbe bezügliche Literatur, so klar und deutlich darzustellen, daß selbst dem Fachmanne ein wesentlicher Dienst in dieser schönen Zusammenstellung geleistet ist. Und wir müssen dem Verfasser das aufrichtige Compliment machen, daß er mit wahrer deutscher Gründlichkeit an die Arbeit gegangen und sich nichts auf seine mühevollen und schöne Arbeit Bezug habendes, entgehen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

שבטי יה.

Jakobs Segensansprache an seine Söhne.

Eine sprachlich-exegetische Abhandlung

von

Jgnaz Steiner

Religionslehrer an der k. ung. Staatspräparandie zu Léva.

Wilmar sagt: Der Gebrauch der Alliteration setzt eine Fülle von stehenden, aus der Natur der Sache geschöpften, nicht dem Dichter, sondern dem ganzen Volke angehörigen Formale und Redensarten voraus, gibt dem Gedichte den Character einfacher Erhabenheit und macht jetzt auf uns den Eindruck einer großartigen Naturerscheinung . . .

In unserer jetzigen Sprache hält es schwer von dem imponirenden Eindrucke dieses alten Versmaßes selbst nur einen ungefähren Begriff zu geben, da wir die Stärke der Organe gar nicht mehr besitzen, einzelne Buchstaben so hervorstechend hörbar auszusprechen. (Geschichte der deutschen National-Literatur Seite 23.)

Ich habe in Nr. 18. Jahrgang 4 des „Fajehudi“ nachgewiesen, daß die hebr. Poesie auch dieser Versform nicht enträth, denn außer einer Fülle von alliterirenden

Nedensarten wie יצחק ויעקב, חן וחסד, מידה ומערה, רעם ורעש u. dgl., finden wir den Stabreim in größerem Maße, vorzüglich in den zum Singen bestimmten Stücken, so im „Lobliede am Meere“:

חלאת בקר im Haasinn-Liede:
חלאת בקר im Deborah-Liede:
חלאת בפרוע ברעות ישראל כחתנד עם כרכו ה' im Weinbergliede des Jesajah:
חלאת למשפט והנה משפט לצדקה והנה חלאת סתור סביבותי סכתי: im Siegesliede Davids:
פחד ופחת (Prov. 14, 4). Auch in einigen Sprüchen und Nedensarten, wie באין אלפים אבים בר (Jes. 24, 17). Ein hochachtbarer Gelehrter, Mitarbeiter gedachter Zeitschrift, widersprach mir zwar in Nr. 19 desselben Jahrganges und meinte, man dürfe der heil. Sprache keine fremde Regeln aufzwingen, denn die angeführten Beispiele können auch zufällig, ohne irgend welche Absicht des Verfassers, zu Stabreimen geworden sein, ich brachte aber dem solch' schlagende Beweise, solch' unumstößliche Gründe und Belege entgegen, daß mein Adversaire sich bewogen fühlte in einem an mich gerichteten Privat Schreiben (unser Organ war inzwischen eingegangen) von seiner Meinung abzustehen und mir beizupflichten.

Außer der Alliteration hat die hebr. Poesie noch eine Eigenenthümlichkeit, die der Sprache, so lange diese noch im Flusse war und nicht nur gesprochen und gehört, sondern auch gefühlt wurde, nicht minder hohen Reiz, als der Stabreim verliehen haben mag, es ist dies die Verlängerung einer Wortform durch ephektistische Buchstaben **איתות חספות**. Wie schön und ergreifend sind noch jetzt die, gegen die Sprachregel verstößenden Formen **המורה תורשמה יבסמו המשפל** ! Uns, die wir die Sprache mittelst eines Wustes von Regeln erlernen, uns ist der Sinn für dergleichen Schönheiten abhanden gekommen, aber in der Zeit, wo die Rede nicht durch Schranken gehemmt, wo der Gebrauch noch Regel war, muß die Paragoge ihre Wirkung auf das Ohr nicht verfehlt haben. Solche Abweichungen dürfen uns aber nicht Wunder nehmen, es wurde damals mehr gesprochen als geschrieben, die Periode der Nebium ging der Soferim voran, und da mußte in erster Reihe dem Wohlklinge Rechnung getragen werden. Gesah dieses nun schon in der gewöhnlichen Umgangssprache, wie die unzähligen Ausnahmsregeln **להפאת הקראת** beweisen, so mußten solche Abweichungen in der gehobenen Rede in bedeutend größerem Maße in Anwendung kommen. Der Werth einer solchen Rede läßt sich aber nicht aus ihrer Sprachrichtigkeit, sondern aus der Wirkung auf das Ohr der Hörer (wenn auch zugegeben werden muß, daß Eines das Andere nicht ausschließt) ermitteln und bestimmen und gerade in Beziehung der Letzteren sind wir im Unklaren und wissen so viel als Nichts.

Noch einer dritten Eigenthümlichkeit begegnen wir in der hebr. Poesie, der sogenannten Paronomasie פְּרָוֹמָאסִי פְּרָוֹמָאסִי eine Redefigur, die, wenn improvisirt angewendet, den Hörer für den Vortrag empfänglich macht, ja ihn zu fesseln im Stande ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat Jul. Weiß', Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

- Wieland sämtliche Werke, 36 Bände, sehr schön geb. in 18 halbf. Doppelbänden fl. 12.
 Büchner, Die Stellung des Menschen in der Natur fl. 2.
 Platen, sämtliche Werke in 5 Bände, sehr schön gebunden fl. 1.80.
 Moliere, sämtliche Werke, deutsch, schön gebunden 2 Bände fl. 1.80.
 Franz, Der Zaubergarten, Roman (neu) 70 fr.
 Günther, Homöopathischer Hausfreund 2 Bände, schön gebunden fl. 2.50.
 Wolf, Der Rindviehstall, seine bauliche Anlage und Ausführung, wie seine innere Einrichtung fl. 1.
 Bazar, Jahrgang. 1869. 1870. 1871. 1872. 1873. 1877. 1878. 1879. (Letzterer ungebunden, alle andern schön gebunden) je ein Band fl. 1.
 Wundt, Az ember élettanaak kézikönyve 4 frt.
 Kunze, Gyakorlati orvostan kézikönyve 2 frt 50 kr.
 Bock, Bonczani zsebkönyv 1 frt 50 kr.
 Képes Világ, I. évfolyam, 1866 kötve 1 frt
 — III. évfolyam 1869, kötve 1 frt
 Képes Ujság, I. évfolyam 1866, kötve 1 frt
 La famille, Journ. illnst. 1876 kötve, 1 frt 50 kr.
 — Journ. pour tous 1869 kötve, 1 frt 50 kr.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Arnold Rohn's
Grabstein-Lager.
 (Waitzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)
 Filiale: Landstrasse im Orozy'schen Hause,
 empfiehlt sich zur Anfertigung von
Grabmonumenten
 jeder Art,
 zu den möglichst billigsten Preisen.
 Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung
 wird garantirt.
 Samstag und Feiertage gesperrt.

Abonnements-Erneuerung

auf die in St.-Petersburg erscheinende h. Wochenschrift

„Hameliz“

herausgegeben von A. Zederbaum und Dr. A. S. Goldenblum

Dieses Blatt bringt außer den allgemein politischen Nachrichten und Regierungserlässen, insbesondere alle die Juden betreffenden Mittheilungen, theils in Original-Artikeln, theils in Auszügen aus den verschiedenen jüdischen Zeitschriften, auch geschichtliche und biografische Abhandlungen, sowie belletristische Erzählungen. In besonderer Rubrik sollen alle gegen Juden und Judenthum auftauchenden Beschuldigungen, Anklagen und dergleichen eine sofortige Widerlegung finden.

Abonnements-Preis, inklusive Postporto:

	ganzzährig	halbjährig	vierteljährig
In Rußland	6 Rubel	3 Rubel	1 Rubl 75 Kop.
„ Deutschland . . .	20 Mark	10 Mark	6 Mark
„ Oesterreich . . .	10 fl. 8. W.	5 fl.	3 1/2 fl.
„ Frankreich . . .	24 Francs	12 Francs	7 Francs
„ Großbritannien u. in den amerikan. Staaten	18 Shilling	9 Shilling	5 Shilling.

Wir bitten Bestellungen direct „an die Redaction des „Hameliz“, in St Petersburg, Liteiny Prospekt, Nr. 35. zu richten.

Mit Gegenwärtigem erlauben wir uns, die ergebene Anzeige zu machen, daß mit dem 5. Januar 1881 hier in Berlin im Auftrage des Vereins für die Erhaltung der hebräischen Sprache zwei Zeitungen:

1. **Sachause (der Seher)** in rein hebräischer Sprache.
2. **Berliner Israelitischer Anzeiger** in deutscher Sprache mit hebräischen Lettern

erscheinen werden. Dieselben bestehen aus einem politischen und literarischen Theil, Feuilleton n. s. w., und werden die jüdischen Interessen in allen Erdtheilen vertreten.

Der Preis für „den Seher“ beträgt:

f. Deutschl. jährl.	13,00 M.	halbj.	6,50 M.	viertelj.	3,50 M.
f. Rußland „	5,50 Rub.	„	3,00 Rub.	„	1,75 R.
f. Oesterr. „	7,00 fl.	„	3,50 fl.	„	2,00 fl.
f. d. übr. L. „	20,00 Fr.	„	10,00 Fr.	„	5,00 Fr.

Der Preis für den „Berliner Israelitischen Anzeiger“ beträgt:

f. Deutschl. jährl.	10,00 M.	halbj.	5,00 M.	viertelj.	3,50 M.
f. Rußland „	4,50 Rub.	„	2,25 Rub.	„	1,50 R.
f. Oesterr. „	5,50 fl.	„	2,75 fl.	„	1,75 fl.
f. d. übr. L. „	17,00 Fr.	„	8,50 Fr.	„	5,00 Fr.

Der Insertionspreis beträgt für die dreigespaltene Petit-Zeile oder deren Raum 20 Pfg.

Abonnements- sowie Insertions-Aufträge erbittet

Die Expedition des Sachause (der Seher),

1-1 Berlin C., Rosenthalerstr. 50 III.